

Gottlieb Kurt de Jonge



* 29. November 1905 in Bayreuth † 3. August 1992 in Bayreuth

Kindheit, Jugend und Familiengründung

Gottlieb genannt Kurt de Jonge kam am 29. November 1905 in Bayreuth als Sohn des jüdischen Viehhändlers Jakob genannt Julius de Jonge (geb. 21.9.1878 in Oldersum/Ostfriesland) und dessen Frau Frieda, geborene Strauß (geb. 15.7.1872 in Bayreuth), zur Welt. Der Großvater väterlicherseits, Moses de Jonge, stammte aus Holland. Die Familie, zu der noch der ältere Bruder Max (geb. 8.9.1903), die jüngere Schwester Sofie (geb. 26.11.1908) und als Nachzügler Ludwig Benno (geb. 24.4.1914) gehörten, lebte in der mittelalterlichen Altstadt von Bayreuth, in der Spitalgasse 10 im eigenen Haus.

Kurt besuchte von 1912 bis 1920 die nahe Volksschule (Graserschule) und danach die zweijährige Handelsschule Bayreuth. Eine kaufmännische Lehre absolvierte er von 1920 bis 1923 bei der Tuchgroßhandlung Oberndorfer & Bamberger in Nürnberg, in der er in den folgenden Jahren als Angestellter beschäftigt war. Nach Bayreuth zurückgekehrt, trat er im November 1926 eine Stelle als Angestellter beim Arbeitsamt Bayreuth als Versicherungsfachkraft an.

Politisch war Kurt schon als Jugendlicher interessiert. Bereits 1920 schloss er sich der Sozialdemokratie an, später auch als Trommler der Trommler- und Pfeiferabteilung des republiktreuen und SPD-nahen „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ und schließlich der Ende 1931 aus diesem hervorgegangenen „Eisernen Front“. Mit den in Bayreuth schon früh überaus aktiven Nationalsozialisten im Dunstkreis des charismatischen Ortsgruppen- und späteren Gauleiters Hans Schemm kam es mehrfach zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, an denen auch Kurt de Jonge beteiligt war.

Am 3. November 1928 heiratete Kurt de Jonge die Bayreuther Verkäuferin Marie Elise Herterich (geb. 25.9.1907 in Bayreuth) aus einer evangelischen Familie. Ihr bereits 1918 verstorbener Vater war Metalldreher und Werkmeister gewesen. Am 24. Februar 1930 wurde dem Paar die Tochter Ruth geboren, die sie am 31. Juli 1930 in der evangelischen Ordenskirche taufen ließen. Die junge Familie lebte in einer Mietwohnung in der Brandenburger Straße 24, im Bayreuther Stadtteil St. Georgen.



Foto: Kurt de Jonge (ganz links) mit Mutter, Tante Berta (links) und den Geschwistern Max und Sofie in der Dammallee, Bayreuth, ca. 1913/14



Fotos: Kurt de Jonge an seinem Arbeitsplatz im Bayreuther Rathaus 1929; Eltern mit Sofie und Max in der Spitalgasse, Bayreuth 1933

„Schutzhaft“ in Bayreuth

Am 10. März 1933 gehörte Kurt de Jonge als Jude und Sozialdemokrat zu den ersten Bayreuther „Schutzhäftlingen“, wie die Nazis die von ihnen ohne jede Rechtsgrundlage Eingesperrten zynisch-beschönigend nannten. Die vom Bezirksamtmann Eduard Meyer in seiner Funktion als Stadtkommissar angeordnete Verhaftung „im Interesse der öffentlichen Sicherheit“ erfolgte durch eine Horde SA-Leute an de Jonges Dienstgebäude, dem Alten Rathaus in der Maximilianstraße am Markt. Kurt de Jonge schilderte das Geschehen 1947 auf eine Anfrage der Bayreuther Entnazifizierungsspruchkammer hin: „Als ich dort ankam, wurde ich von einer Horde S.A. Leuten, deren Führer [Georg] Baier war, in Empfang genommen und unter wüsten Beschimpfungen vom Fahrrad gerissen. Baier eröffnete mir, dass ich verhaftet sei, dass er auf mich Saujude schon lange gewartet habe und dass ich schon viel zu lang auf dem Sessel im Arbeitsamt gegessen sei und dass eben jetzt seine Zeit gekommen sei.“ Im Oktober 1988 ergänzte Kurt de Jonge bei einer Zeitzeugenveranstaltung, dass er an jenem Morgen mit dem Abzeichen der „Eisernen Front“ zum Dienst eintraf.

Die Häftlinge wurden zunächst im Polizeirevier im Alten Rathaus festgehalten, getrennt nach Sozialdemokraten und Kommunisten: „Nachdem ich ein Jude war, bin ich natürlich zu den Kommunisten gekommen.“ De Jonge beschwerte sich und kam dann zu seinen SPD-Genossen. Das bisher so gute Verhältnis zu den Kollegen vom Arbeitsamt (*Foto des Kollegiums vor dem Rathaus 1932, Kurt de Jonge 3. von rechts*) kühlte sich mit seiner Verhaftung schlagartig ab. Als er sie um Zigaretten bitten ließ, richtete ihm ein Beamter aus: „Von denen kriegst du keine Zigaretten mehr.“ Noch am 10. März verlor man die Häftlinge auf Lastwagen zum Transport ins Gefängnis St. Georgen. Die Gassen um das Alte Rathaus waren zu diesem Zeitpunkt voller Menschen. De Jonge erinnerte sich noch 1988 an die Beschimpfungen aus der Menge („Rote Hunde“, „Saujud“): „die schlimmsten waren die Frauen“. Für die Zuschauer war die Erniedrigung der politischen Gegner offensichtlich eine „Mordsgaudi“ – so empfand es jedenfalls Kurt de Jonge. Die nächsten sechs Wochen verbrachte er „Schutzhäftling“ in der Gefangenenanstalt Bayreuth St. Georgen.

Die Haftbedingungen schilderte er 1988 als zunächst erträglich, dann aber durch den Einsatz von SA-Leuten im Gefängnis als immer unmenschlicher. Er selbst wurde nicht geschlagen, allerdings hörte er Schmerzensschreie von Mitgefangenen. Am 13. März durfte er seiner Frau (*Foto mit Tochter Ruth 1933*) eine erste Postkarte schicken, die seine Lage wegen der Postzensur im Gefängnis nur andeuten kann. Es gehe ihm „den Umständen entsprechend“. Er sorgt sich um sein Fahrrad im Alten Rathaus: „Außerdem habe ich das Fahrrad im Gang vor Zimmer 28 stehen lassen. Max [sein Bruder] soll es zu Pförsch tun.“ Neben der Bitte um „Apfelsinen, Bananen u. etwas Wurst“ bemüht er sich, seine Frau zu beruhigen: „Aufregen brauchst Dich nicht, denn den Kopf wird's nicht kosten. Was macht mein Kleines, sie soll nur recht brav sein und folgen.“ Kurz vor Absendung der Karte haben ihn offensichtlich Gaben seiner Familie erreicht. Dankbar notiert er noch auf den Kartenrand: „Habe soeben Bücher, [...], Brot, Orangen und Gurken erhalten besten Dank!“

Am 16. März 1933 wurde er auf der zweiten Karte an seine Frau deutlicher: „Für einen Menschen der, ohne sich eines Vergehens bewußt zu sein, diese Sache mitmachen muß, ist dies fürchterlich. Aber mit Gottes Hilfe wird auch diese Zeit herumgehen und ich kann wieder bei Euch meinen Lieben sein.“ Doch die Haft zieht sich in die Länge. Am 29. März fragt sich Kurt de Jonge auf seiner Karte: „Wie lange wird die Haft wohl noch dauern? Auf mein Gesuch habe ich nichts gehört.“ Rührend seine Worte an die dreijährige Tochter: „Ruthle soll nur schön folgen, dann bring ich ihr auch was Schönes mit.“ Die Hoffnung auf eine Besuchserlaubnis für die Frau erfüllte sich nicht. Ein Gesuch von Marie de Jonge auf Haftentlassung ihres Mannes wurde Anfang April abgelehnt. Trost bereiteten dem Gefangenen die Gaben seiner Frau und die Post aus dem Verwandtenkreis. Seine Frau tröstete er zum Osterfest: “[...] lasse den Kopf nicht hängen mir geht's wirklich ganz gut und die Wachbeamten sind alle hochanständig.“



Folter im KZ-Dachau

Am 24. April 1933 ging der erste Transport von 60 „Schutzhäftlingen“ aus den Bayreuther Gefängnissen ins Konzentrationslager Dachau, darunter auch Kurt de Jonge. Beim Abmarsch in St. Georgen teilte man den Häftlingen noch nicht das Ziel der Verlegung mit. Der Marsch zum Bayreuther Güterbahnhof und der anfangende Zug mit den Häftlingen wurde, wie sich de Jonge 1988 erinnerte, von „unseren Frauen“ begleitet. Die mutigen Frauen forderten von den SA-Leuten lautstark die Freilassung ihrer Männer, bis sie mit Drohungen verjagt wurden.

Die Karte, die er am 30. April aus dem Konzentrationslager Dachau seiner Frau schreiben darf (*Repro der Kartenseite mit Anschrift und Schluss des Textes mit Kurt de Jonges Unterschrift unten*), enthält die Bitte um Wäsche. Er sorgt sich um die Tochter – „Was macht meine kleine Ruth [...]“ – und darum, ob seine Frau von der Sparkasse ohne seine Unterschrift Geld abheben kann. Später hat er mehrfach geschildert, wie es ihm tatsächlich in Dachau erging. Zum 50. Jahrestag der so genannten „Machtergreifung“ am 30. Januar 1983 kam er in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks zu Wort: „Ich bin misshandelt worden: Ich hab vom Hals bis runter zum Gesäß da keine Haut drauf gehabt mehr, wie ich zurückgekommen bin nach Bayreuth. Und in die Hoden bin ich geschlagen worden, die waren wie von einem Stier so aufgeschwollen.“ Der Journalist Siegfried Woldert gab 1965 eine Interviewäußerung de Jonges dazu folgendermaßen wieder: „Was ich dort erlebt habe, werde ich mein Leben lang nicht vergessen. [...] Ich wurde so lange in den Unterleib getreten und gefragt, wieviele Frauen ich schon vergewaltigt hätte, bis ich bewusstlos war.“ Karl Seeser, ein Bayreuther Mithäftling, erinnerte sich an de Jonges Folterungen: „Weil seine Frau ‚arischer Abstammung‘ ist, wurde er bereits in der Nacht nach unserem Eintreffen [im KZ Dachau] in viehischer Weise mißhandelt. Ein Trupp der Lager-SS hat seinen Unterleib derart mit Gummiknüppeln bearbeitet, daß de Jonge arbeitsunfähig in der Baracke liegt.“ Dennoch wurde er in den folgenden Tagen zusammen mit anderen Häftlingen vor eine schwere Straßenwalze gespannt: „de Jonge ist vor der Straßenwalze, die er trotz seiner Verletzungen mit ziehen sollte, zusammengebrochen und liegt bis zur Stunde im Krankenrevier.“

De Jonge selbst erinnerte sich 1983 an die Befürchtungen bei der Meldung zum Krankenrevier, „wo die anderen Kumpels gesagt haben: ‚Geh nicht, die derschlagen dich da drinnen.‘ Hab ich gesagt: ‚Das ist mir Wurst, ich bin auch so halb tot.‘“ 1988 schilderte er, dass ihn der Bayreuther Mithäftling und SPD-Reichstagsabgeordnete Friedrich Puchta unter großer Gefahr im Krankenrevier besuchte.

Zum 1. Mai 1933, dem von den Nazis zum „Tag der nationalen Arbeit“ umfunktionierten Mai-Demonstrationstag der Arbeiterbewegung, wurde mehreren Häftlingen ihre Entlassung mitgeteilt, darunter auch Kurt de Jonge: „Und da hat der Wachhabende gesagt: ‚Also sie können doch so nicht rauslaufen, bleiben sie da, und morgen früh fahren wir sie nei auf Dachau da an die Station.‘ Hab ich gesagt: ‚Na [= Nein], wenn ich krabbel, geh ich auch raus.‘“ De Jonge erklärte sich seine Entlassung später mit seinem holländischen Nachnamen. Allerdings muss dies nicht der Grund gewesen sein. Andere Männer aus seinem Transport wurden auch am 1. Mai aus dem KZ Dachau entlassen (belegt für Hans Eichmüller, Edmund Hacke, Ernst Schertel).

Entlassung aus dem KZ und Flucht vor weiterem NS-Terror

Karl Seeser, der im KZ bleiben musste – und sich nach 1945 mit de Jonge und anderen ehemaligen Mithäftlingen über ihre Erlebnisse austauschte –, schrieb in seinen Erinnerungen: „Edmund Hacke und Kurt de Jonge ließen zusammen das Eisernerne Tor hinter sich, erlebten in Dachau den Demonstrationzug am ‚Tag der nationalen Arbeit‘ und kamen nach eintägigem Aufenthalt in Pfaffenhofen am 2. Mai in Bayreuth an.“

Kurt de Jonge musste sich in Bayreuth wegen seiner Folterverletzungen in ärztliche Behandlung begeben: „Und [ich] bin dann durch den behandelnden Arzt der SS in Bayreuth [Landgerichtsarzt Dr. Ferdinand Düring], den man geholt hat – also meine Frau damals – und der hat mich angeschaut und hat halt gesagt: ‚Was ist denn ihnen passiert?‘ Und wie’s uns halt eingetrichtert worden ist dort, hab ich gesagt: ‚Ich bin bei der Arbeit verunglückt.‘ Und dann hat meine Frau dem gesagt: ‚Das glauben sie doch nicht. Den haben sie zugericht dort drunten.‘ Der Stadtkommissar [vermutlich der SA-Standartenführer Bruno Röder], der ist dann hinausgekommen in Brannaburger [= St. Georgen], wo ich gewohnt habe, und hat meiner Frau gesagt: ‚Sie als deutsche Frau, sie müssen drauf achten, dass ihr Mann seine Fresse hält.‘“ Immerhin gelang es den Eheleuten, eine Krankschreibung zu erwirken: „Schließlich erhielt de Jonge die Erlaubnis zu einem vierzehntägigen Erholungsaufenthalt bei Verwandten in Nürnberg. Er benützte die Gelegenheit, über die holländische Grenze zu fliehen“ (Karl Seeser). De Jonges Interviewäußerungen zu den Umständen seiner Flucht gab der Journalist Fred Behmel 1984 folgendermaßen wieder: „Zusammen mit einem Freund bin ich dorthin geredelt. Wir hatten uns mit kurzen Lederhosen ‚getarnt‘ und grüßten vor Angst jeden von weitem schon mit ‚Heil Hitler!‘“ (*Foto von der Flucht, Mai 1933, Kurt de Jonge rechts*).



Exil in Holland und Auswanderung nach Palästina

Über ein Jahr blieb de Jonge in den Niederlanden, wo er in Enschede und Rotterdam das Maurerhandwerk erlernte und auf dem Bau arbeitete. In Rotterdam traf Kurt de Jonge im Sommer 1934 Vorbereitungen für die Emigration nach Palästina. Am 3. August 1934 ließ er sich einen niederländischen „Pass für Ausländer“ ausstellen, besorgte sich am 6. August beim britischen Konsulat ein Visum für die Einreise ins Mandatsgebiet Palästina und schickte am selben Tag an seine Eltern in Bayreuth ein Telegramm: „Fahren fünfzehnten August ab Triest = Kurt“. Dies dürfte die verschlüsselte Botschaft an seine Frau in Bayreuth gewesen sein, sich mit der Tochter auf den Weg nach Triest zu machen. Kurt de Jonge meldete sich am 9. August in Rotterdam ab und reiste mit dem Zug über Belgien, Luxemburg, Frankreich und die Schweiz nach Italien. Marie, die selbst als so genannte „Arierin“ in Deutschland keinen Repressionen ausgesetzt gewesen war, folgte mit Ruth ihrem Mann ins unsichere Exil. Am 15. August 1934 schiffte sich die wiedervereinte Familie in Triest bei der Reederei Lloyd nach Haifa ein, wo sie am 18. August an Land gingen. Am 20. August 1934 wurden sie vom „Government of Palestine“ als Immigranten registriert.

Mit der Familie in Palästina / Israel

In Haifa baute sich das Ehepaar mühsam eine Existenz auf. Nach verschiedenen Gelegenheitsjobs u. a. als Maurer fand Kurt de Jonge 1936 eine Anstellung im Servicebereich des Cafes/Restaurants Haas, in dem seine Frau als Köchin geschätzt war. De Jonge arbeitete sich schließlich bis zum Geschäftsführer hoch. Die Familie lebte zunächst im Stadtteil Bat Galim, später bezog sie eine Wohnung im Gebäude des Restaurants Haas im Kingsway 72 im Stadtzentrum.

Nach dem Kriegsende zog es die Familie de Jonge in ihre Heimatstadt Bayreuth zurück. Obgleich die Stadt Bayreuth bereits 1947 Kurt de Jonge mitteilte, dass er seine alte Stelle im Arbeitsamt wieder antreten könne, verzögerten sich diese Pläne aus verschiedenen Gründen um Jahre. Inzwischen hatte Ruth im jungen Staat Israel ihren Militärdienst abgeleistet und geheiratet, 1952 kam Tochter Irit in Haifa zur Welt (Fotos: Vater und Tochter tanzen bei Ruths Hochzeit ca. 1950/51, Kurt de Jonge mit Irit 1953/54).



Wieder in Bayreuth

Erst 1954 trat zunächst Kurt de Jonge die Reise nach Bayreuth an, um die Rückkehr seiner Frau vorzubereiten. Von seiner Familie hatte niemand das Dritte Reich überlebt. Die Mutter war 1941 in Fürth gestorben, der Vater und die Geschwister wurden von den Nazis umgebracht. Kurt de Jonge kam zunächst bei der Verwandtschaft seiner Frau unter. Seine alte Stelle im Bayreuther Arbeitsamt trat er nach mehr als 21 Jahren wieder an und wurde schließlich verbeamteter Verwaltungsinspektor. Im Stadtteil Hammerstadt bezog er in der Grünwaldstraße 10 eine Neubauwohnung. In seiner Freizeit entspannte er sich am liebsten beim Tanzen, in der Faschingsgesellschaft Schwarz-Weiß Bayreuth und beim Schwimmen, oder in der geselligen Runde seines Stammtisches im Bayreuther Traditionslokal „Eule“. Die Ehe mit Marie, deren Heimkehr nach Bayreuth sich bis 1958 verzögerte, ging im Laufe der Jahre auseinander. Kurt de Jonge wurde 1956 noch einmal Vater und heiratete nach der Scheidung die Mutter seines Sohnes Ludwig, Frieda Hartmann (geb. 20.8.1925 in Bayreuth). Um ihrer auch gesundheitlich angeschlagenen Mutter Marie nahe zu sein, zog Ruth Gangotita mit Mann und Irit um 1960 auch nach Bayreuth. Marie starb am 20. August 1973 in ihrer Heimatstadt. Ruth zog Anfang der 80er Jahre mit ihrem Mann in dessen Heimat, das spanische Baskenland, wo sie heute verwitwet lebt. Irit blieb in Bayreuth, wo sie Kontakt zu ihrem Großvater hielt. Kurt de Jonge wurde aus gesundheitlichen Gründen 1960 vorzeitig pensioniert, engagierte sich aber weiterhin in der Israelitischen Kultusgemeinde und in der SPD – noch mehr allerdings in seiner Faschingsgesellschaft. 1967 besuchte er erstmals mit einer Gruppe der Kultusgemeinde, deren Zweiter Vorsitzender er zeitweise war, die KZ-Gedenkstätte Dachau. 1985 nahm er an einer Gedenkfahrt der SPD Bayreuth nach Dachau teil, 1988 an der Veranstaltung „Zeiteugen berichten – auf den Spuren der Bayreuther Arbeiterbewegung“, von der Videoaufnahmen existieren. Nach seinem groß gefeierten 80. Geburtstag durfte er noch die Geburt der Enkeltochter Lisa (geb. 1986 in Pegnitz) und Laura (geb. 1991 in Nürnberg) erleben (Foto unten: Kurt de Jonge bei der Hochzeit von Ludwig 1989 mit seiner Frau Frieda, dem Brautpaar und Enkeltochter Lisa). Am 3. August 1992 starb Kurt de Jonge im Alter von 86 Jahren in Bayreuth und wurde auf seinen Wunsch hin auf dem Jüdischen Friedhof seiner Geburtsstadt bestattet. Seine Witwe Frieda de Jonge bemüht sich, die Erinnerung an den Lebensweg ihres Mannes wach zu halten. Der Sohn Ludwig de Jonge lebt heute mit Frau und den beiden Töchtern als Jurist in Nürnberg.

Frau Frieda de Jonge meldete sich nach der Gedenkveranstaltung am 30. Januar 2003 bei mir im Evangelischen Bildungswerk Bayreuth/Bad Berneck und übergab mir erste Materialien aus dem recht umfangreichen Nachlass von Kurt de Jonge, in dem sich fast alle Quellen finden, aus denen in diesem Lebensbild zitiert wird. An den Recherchen für das Gedächtnisblatt beteiligte sich Frau Barbara Sittig (49) aus Bayreuth, Diplom-Sozialpädagogin (FH), SPD-Mitglied, allein erziehend mit einer Tochter. Ich bin 41 Jahre, evang. Pfarrer und Historiker, verheiratet und Vater von drei Kindern. Frau Sittig und ich haben Kurt de Jonge leider nicht zu Lebzeiten kennen gelernt. Um so dankbarer sind wir für die Begegnungen mit seiner Witwe und seiner Enkeltochter Irit.

Bayreuth/Dachau, 22. März 2004

Björn Mensing

Dr. Björn Mensing, Verfasser des Lebensbildes

Barbara Sittig
Barbara Sittig

Ich bin mit der Darstellung Kurt de Jonges in dem Lebensbild einverstanden:

Frieda de Jonge

Frieda de Jonge, Witwe von Kurt de Jonge

